

Jeder Grangie stand ein *magister grangiae* vor, im Regelfall ein Laienbruder<sup>7</sup>, der den Hof organisatorisch und betriebswirtschaftlich führte und im Cellerar der Abtei seinen unmittelbaren Vorgesetzten hatte, dem er gemeinhin einmal jährlich Rechnung legen mußte<sup>8</sup>. Die Blüte des Grangienwesens geht einher mit dem allgemeinen Aufschwung des Ordens. Die Errichtung von Grangien endete meist schon im 13. Jh.<sup>9</sup>, allerdings konnten die späte Gründung der Zisterze selbst und lokale Besonderheiten diesen Prozeß teilweise erheblich hinauszögern<sup>10</sup>. Nach einer Phase der Stagnation vermochten die Grangien im 14. Jh. größtenteils nicht mehr rentabel zu arbeiten. Ribbe betont zu Recht<sup>11</sup>, entgegen der älteren Forschung, die einen massiven Rückgang der Konversenzahlen dafür verantwortlich machte, sei die schwere Agrarkrise mit der scherenartigen Entwicklung von Lohn- und Preisniveau Schuld daran gewesen. Die Zahl der Konversen reichte ohnehin nicht aus, die Höfe ohne den Rückgriff auf Lohnarbeiter zu bewirtschaften. Die erforderliche Bezahlung dieser *mercenarii* machte sich seit der ersten Hälfte des 14. Jh. stärker bemerkbar und war schließlich eine Mitursache für die zunehmende Verpachtung ganzer Grangien. Auch Weiler-Bettnach blieb von dieser Entwicklung nicht verschont, wie die Aufgabe der Eigenwirtschaft in vier Klosterhöfen in den Jahren 1311, 1330, 1362 und 1413 beweist. Dabei ist nicht einmal zweifelsfrei geklärt, ob es sich jeweils um die Erstverpachtung handelte.

Zahl und Größe der Grangien variierten sehr stark. Die Größe richtete sich nach der Aufsiedlung des Umlandes, der Geomorphologie und nach dem primär betriebenen Wirtschaftszweig und wuch etwa für England, wo vielerorts extensive Schafzucht betrieben wurde, gravierend von den auf dem Kontinent dominierenden Verhältnissen ab<sup>12</sup>. Aus den Größenangaben für die Höfe einiger im heutigen Baden-Württemberg gelegener Zisterzen, die gleichermaßen erheblich zwischen 50 und 530 ha schwankten<sup>13</sup>, läßt sich zumindest ein Mittelwert errechnen, der jedoch nur statistischen Charakter haben kann. Die durchschnittliche Ausdehnung betrug demnach etwa 200-300 ha bei mittleren räumlichen und geologischen Bedingungen. Diese Zahl ließe sich von den Grundvoraussetzungen her durchaus auf Weiler-Bettnach übertragen, letztlich kann es sich aber nur um ein theoretisches Fixum handeln, das in der Realität gewiß nicht dann zum Maßstab genommen werden darf, wenn wie bei Weiler-Bettnach jegliche Hinweise auf Grangiengrößen fehlen.

---

<sup>7</sup> RIBBE, S. 206.

<sup>8</sup> Interesse verdient die Feststellung Fossiers, der bis zur Wende des 12./13. Jh. eine zeitweise übergeordnete Rolle des *portarius* herausarbeiten konnte. Mit der Zuständigkeit für die Mühlen seit 1175 und der temporären Aufsicht über die Grangien erlangte er eine herausragende Position, die er aber rasch und auf Dauer an den Cellerar verlor. Vgl. FOSSIER: Granges, S. 262.

<sup>9</sup> FOSSIER: Granges, S. 264, sieht bereits die Zeit um 1200 als Endpunkt dieser Entwicklung.

<sup>10</sup> So gelang es der katalanischen Zisterze Poblet, in dem durch die Reconquista gewonnenen Land, wo die Benediktiner nicht frühzeitig Fuß fassen konnten, bis zum Ende des 13. Jh. 27 Grangien anzulegen; LEKAI: Cisterciens, S. 296.

<sup>11</sup> RIBBE, S. 206.

<sup>12</sup> RIBBE, S. 206; LEKAI: Cisterciens, S. 295f.